

# Draussen vor der Stadt

Pirmin Bossart

Luki fährt mit dem Traktor durch die Stadt. Braungebrannt, Arme tätowiert, Muskeln blitzen. Der Naturmensch im Disneyland. Wahrscheinlich fährt er zu seinen Bienenkästen, die er im Garten der Lukaskirche mitten in Luzern aufgestellt hat. Der Tierpfleger und Gartenbauer ist neuerdings auch Imker. Die Ansiedlung von Stadtbienen ist sein neuestes Projekt.

Im Bauwagen dampft die Kaffeekanne. Luki dreht eine Zigarette. «Mit 15 Jahren habe ich begonnen, meinen Wagen zu bauen. Mit 17 wohnte ich darin. Längere Zeit war ich alleine, dann taten sich einige Leute zusammen.» Mit einem Dutzend Personen lebt der unternehmungslustige Allrounder auf den Wagenplatz Ibach am Stadtrand von Luzern. Der Kern der Gruppe ist seit Jahren unverändert. Andere kommen und gehen. Alle haben irgendwo einen Job, einige sind selbständig, andere studieren.

Die neun Erwachsenen und drei Kinder haben einen Platz zum Wohnen gefunden, wie ihn herkömmliche Bürgerinnen und Bürger sonst nur in Abenteuerferien wählen würden. Ein wild-romantisches Camp, abseits von allen Annehmlichkeiten und doch reich an allem, was ein zufriedenes Leben ausmachen kann. Die Häuser auf Rädern umschliessen ein Areal, der als Wohnstube und Gemeinschaftsraum unter freiem Himmel dient. Hier wird auch gekocht, wenn das Wetter stimmt. Das Gemüse stammt aus dem eigenen Garten oder dem Gewächshaus, im offenen Brotofen wird Brot gebacken. Auf dem Gelände gibt es eine Schnitzerwerkstatt und eine Schmiede mit Amboss und Feldesse. Die Kinder haben ein Paradies mit Veranda. Zentrum des Platzes ist ein turmähnlicher Bau, wo man sich aufhalten und auch mal Kino schauen kann.

DELUXE

Der Platz ist gut. Der Deal mit den Behörden stimmt. Nachdem sie jahrelang von temporären Plätzen in der Agglo Luzern vertrieben wurden, stellte ihnen die Stadt Luzern vor bald zehn Jahren das Grundstück im Industriegebiet Ibach gegen eine kleine Miete zur Verfügung. Strom, Wasser und Abwasserentsorgung haben sie selber eingerichtet.

Ibach-Bewohner Boris, langjähriger Aktivist und Wirt im Musikzentrum Sedel, muss selber lächeln. «Verglichen mit andern Wagenplätzen ist Ibach ein Deluxe-Standort.» Es mangelt an nichts, auch nicht an WLAN für die Internet-Kommunikation. Die Gruppe verfügt über einen eigenen Küchenwagen und einen Badewagen mit Badewanne, Dusche und Toilette. Ein kleiner Teil des Areals ist überdacht. Hier finden manchmal kleinere Konzerte und Feste statt. Jeden Mittwoch wird für alle gekocht, auch für externe Besucher. Volxküche heisst dieser Brauch der Autonomen.

Nachbarn, die wegen dem kleinsten Lärm reagieren, gibt es keine. Wenn schon, machen sie selber Lärm, wie die Maschinen der Pneukranfirma, hinter deren Gemäuer sich die Wagenburg versteckt. Mit dem Unternehmen hat man das beste Einverständnis. Etwas weiter entfernt stehen die zwei Pavillons, die vor 20 Jahren betreuten Wohnraum für Drogensüchtige boten und nun abgewiesene Asylbewerber beherbergen. In der Nähe wird der Kehricht der Agglo Luzern angeliefert und verbrannt. Hier ist das klassische «Nowhere»-Land, am grünen Hang oberhalb der Autobahn A2 gelegen, auf der Grenze zwischen Luzern und Emmen. Hierher wird abgeschoben, was nicht ins Zentrum passt oder die betriebsame Bürgeridylle stört: Kehrichtverbrennungsanlage, abgewiesene Asylbewerber, Fahrende, städtischer Werkhof, autonome Wagenplatz-Leute, neuerdings auch die Strassen-Prostituierten.

## REVOLUTION

Wagenplatz-Gemeinschaften funktionieren wie kleine Stammesgesellschaften. Nicht die individuelle Selbstverwirklichung mit möglichst viel Profit und Prestige steht im Mittelpunkt, sondern ein gemeinschaftliches Leben, das sich soweit wie möglich selber organisiert und ein eigenes Netzwerk von Arbeits- und Wirtschaftskreisläufen unterhält. Wagenplätze sind Zellen einer Gegengesellschaft, in der anders gelebt, gearbeitet, debattiert und konsumiert wird, als es der Durchschnittsbürger tut. Viele haben eine Vergangenheit als Hausbesetzer und engagieren sich in der autonomen Szene, die für Freiräume und andere Grundrechte des Menschen kämpft. Von der marxistischen Revolution träumt kaum einer mehr. Als wirkungsvoller hat sich die alltäglichen Revolution des Do It Yourself erwiesen.

Die Wagenplatz-Bewohner haben diese Lebensform gewählt, weil sie mit einem Bauwagen ihre eigenen vier Wände selber gestalten und einrichten können und weil ihnen das Gemeinschaftliche wichtig ist. Bei Meinungsverschiedenheiten wird ein Grundkonsens angestrebt, wenn ein Neuer einziehen will, muss es für alle stimmen. Jeder kauft ein, es gibt keine Listen und keine Budgets. Wo sich jemand zu kurz gekommen fühlt, wird darüber geredet. Einen Zwang zum Kollektiven gibt es nicht, man lässt einander auch in Ruhe. Wer will, kann sich jederzeit zurückziehen. Die Wagen sind Privatsphäre. Luki grinst. «Man kann sich auch massiv auf den Sack gehen.»

Grundsätzlich funktioniert ein Wagenplatz wie eine WG, wobei die einzelnen Mitglieder noch mehr gemeinsam unternehmen als in den heute üblichen Funktional-WGs. Man baut zusammen, sucht Materialien, geht holzen. Kürzlich konnten sie auf einem Waldgrundstück elf Buchen fällen. In zwei Wochen Arbeit wurden 70 Ster Holz rausgeholt. Das

reicht wieder für zwei Jahre. Jeder Bauwagen hat einen kleinen Holzofen. Der grösste Luxus ist, im Winter einen warmen Wagen zu haben.

## FREIHEIT

Im Februar 2010 hat sich am andern Ende der Stadt, an der Grenze zu Kriens, eine weitere Wagenplatz-Gruppe niedergelassen. Sie vertreten die nächstjüngere Generation und nennen sich Sous le Pont, weil sie ihre Wagen-Existenz unter einer Autobahnbrücke begannen. Nach einem jahrelangen Nomadisieren in der Agglomeration Luzern hat die Gruppe mit ihren zehn Wagen unmittelbar neben dem Kulturzentrum Südpol eine vorübergehende Bleibe gefunden. Auf dem Grundstück, das sie mit Einverständnis der Gemeinden Luzern und Kriens temporär belegen können, entsteht in ein paar Jahren die neue Hochschule Musik.

«Wir machen die Sachen selber, wir lernen voneinander, wir brauchen nicht viel Geld, dafür haben wir Freiheit», sagt Anita am langen Tisch unter dem grossen Zeltdach. Vom Mittelpunkt des Wagenplatzes geht der Blick auf die beiden Hochhäuser beim neuen Allmendstadion, wo attraktiver Wohnraum für obere Einkommen angeboten wird. Eine unerreichbare Parallelwelt für Leute, die sich dem normalen Wertschöpfungsdrang verweigern und ihr Leben jenseits von 100-Prozent-Stelle und Konsumzwang einrichten wollen. Keiner möchte tauschen. Sie schütteln ihre Rastazöpfe. Die Vorstellung, einen Fulltime-Job zu haben mit einem guten Lohn und vier Wochen Ferien im Jahr ist für alle der absolute Horror.

Sich den Arsch abarbeiten und nicht einmal Zeit finden, das Geld sinnvoll zu verwenden? Geld scheffeln und Stress haben und die ganze Zeit beschäftigt sein, sich erholen zu

müssen oder noch mehr zu scheffeln? Die Leute schütteln den Kopf. Sollen es andere machen, ihr Ding ist das nicht. Häfi hat herausgefunden: Je mehr du arbeitest, desto weniger Geld bleibt dir. Sein Kollege verdeutlicht: Wenn ich arbeite, brauche ich sehr viel mehr Geld, als wenn ich mich darauf beschränke, nur das Nötigste zu tun, das ich gerade brauche. Die Wagenleute von Sous le Pont siedeln sich politisch dezidiert sehr links an. Mit dem «Konsumterror» und dem «Ressourcenverschleiss» der übrigen Gesellschaft wollen sie nichts zu tun haben.

## RECYCLING

«I hate work» steht auf dem Ansteckknopf von Martina. Die junge Frau bezeichnet sich als freiwillig erwerbslos. Das wenige Geld, das sie braucht, verdient sie sich mit Gelegenheitsjobs. Sorgen macht sie sich nicht. Irgendwie geht es immer. Bekommt sie Arbeitslosengeld? Die Frage provoziert einen verständnislosen Blick. «Niemand von uns bezieht Geld vom Staat, obwohl auch wir die üblichen Versicherungen bezahlen. Wenn wir schon die Werte dieser Gesellschaft nicht mittragen wollen, wollen wir auch nicht vom Staat profitieren. Das wäre uns zu billig.»

Selber organisieren, selber reparieren, selber bauen, selber kochen ist die Devise. Statt zwei Wochen zu arbeiten, um sich beispielsweise ein Täfer für den neuen Küchenwagen kaufen zu können, fragen sie sich durch und holen das Täfer gratis aus einem Abbruch. Dort fallen regelmässig Objekte und Materialien an, die sich weiter verwenden lassen. Die Recycling-Ökonomie spielt auch bei der Nahrungsbeschaffung. Den grössten Teil der Lebensmittel holen sie aus den Containern von Grossverteilern. Am Ende reicht ein geringer Betrag, den jeder Bewohner, jede Bewohnerin pro Monat in die gemeinsame Kasse zahlt. Damit können in der Regel

die Miete, Diesel für die Traktoren und die Grundnahrungsmittel bezahlt werden. Eine 3,5-Zimmer-Wohnung drüben im Hochhaus Allmend kostet über 50-mal mehr – ohne Diesel für den Traktor, der dort drüben wohl eher Audi heisst.

So sehr die Wagenplatz-Leute im Stadtbild von Luzern verschwinden, so stark sind sie mit andern Wagenplätzen in der Schweiz und im benachbarten Ausland vernetzt. Die Freundin von Luki lebt in Berlin, in einem alten Deutz-Lastwagen. Man besucht sich, lernt voneinander, feiert Feste. Ab und zu kommen Leute aus Deutschland oder Holland für ein paar Tage oder Wochen vorbei. Sie haben vielleicht einen temporären Job in der Nähe oder parkieren, unterwegs in den Süden, für eine Weile ihr Gefährt. Auf lokaler Ebene steht man mit den paar wenigen autonomen Wohngemeinschaften in Mietwohnungen im Austausch. Als Kulturinstitution ist der Sedel wichtig. Dort haben einige Wagenplatz-Leute einen Teilzeitjob, dort finden sie musikalisch-szenemässig eine kulturelle Heimat. Das gilt auch für die Metzgerhalle, die Beiz, wo rauer Rocksound läuft und sich bisweilen ein Wagenplatz-Mensch in den Ausgang verirrt.

Gute Kontakte bestehen zum Info-Laden Romp an der Steinstrasse, der schon mehr als 20 Jahre lang unverzagt vor sich hin rumort. Hier werden Underground Platten, Bücher und Zeitschriften verkauft. Romp ist die Anlauf- und Tankstelle der autonomen Szene. Läden wie diesen trifft man praktisch identisch auch in Hamburg, Berlin, München oder Amsterdam. Hier wird das Romp-Magazin produziert und gedruckt, das den offiziellen Polit- und Gesellschaftsbetrieb aus einer Warte verfolgt und kommentiert, wie man sie im Medien-Establishment nicht mehr kennt. Dass ein Romp-Initiant inzwischen zweifacher Hausbesitzer ist, stört die Kumpels nicht. Sie sagen: Er macht nicht auf Gewinnmaximierung, sondern stellt Infrastruktur zur Verfügung und bietet günstigen Wohnraum an. Seine Grundhaltung ist intakt geblieben.

#### TRAININGSCAMP

Boris, der schon mit 15 Jahren in unbewohnten Häusern herumkraxelte und Transparente auf den Balkonen hisste, war jahrelang in der Hausbesetzer-Szene aktiv. Er ist für viele noch immer das politische Gewissen der Szene. Seine Partnerin, mit der er zwei kleine Kinder hat, lebt in einem Bauernhaus auf dem Land, während er im Ibach im Wagen lebt. «Wir sind mal hier, mal dort. Wir finden es gut, dass unsere Kinder beide Lebensweisen mitbekommen.»

Seine Grundeinstellung hat sich nicht gross verändert. Er sei höchstens noch etwas wütender geworden, lächelt er. «Die bürgerliche Gesellschaft ist eine Fassade. Es gibt keine Sicherheiten auf dieser Welt.» Das Leben auf dem Wagenplatz ist für Boris auch ein Teil des politischen Selbstverständnisses. Hier ist er Teil einer Gegenkultur-Praxis, ohne sich aus der Welt ausklinken zu müssen. Auf einer Alp wäre es für ihn «zu egoistisch». Als Wagenplatz-Bewohner lebe er nicht den Rückzug, sondern hier habe er die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen und eine andere Lebensweise zu zeigen. Er ist pessimistisch, was die Entwicklung unserer Gesellschaft betrifft. Es werden härtere Zeiten kommen, spricht Boris. Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist ein Vorgeschmack. Ganze Schichten werden abrutschen.

Die Wagenplatz-Leute sind gewappnet. Sie befinden sich bereits im Trainingscamp. Mit ihren Strukturen und ihrem Lebensstil werden sie die Krise überstehen. Ob sie dann auch die verarmten Millionäre aufnehmen werden, wenn sie von den Goldküsten her an die Ränder der Städte kriechen?

PIRMIN BOSSART (\*1956), LIC. PHIL. I (GEOGRAPHIE UND ETHNOLOGIE), SCHREIBT ALS FREIER JOURNALIST UND AUTOR IN LUZERN. LIEBT ALLES, WAS ANDERS IST.

Folgeseiten:

Wagenplatz Ibach (Seite 88, 89, 92, 93)

Wagenburg beim Südpol (Seite 90, 91)

Musik- und Atelierzentrum Sedel (Seiten 94-99)















MOPED LABS  
ENZO SIFFREDI  
MOPED LABS

LEBEN STATT ALLTAG

JOYFUL NOISE 23

ENZO SIFFREDI

FLIEHENDE STURME

KRAHMENZIMMER 104  
EASY TIGER  
OVERDRIVE AND EXPLOSION

pigskin.ch

blach.org

STICKY MET'S 111